

**Bruch**  
von Bernard Vienat

Obwohl Fabian Knechts Bronzeskulpturen und großformatige Fotografien auf den ersten Blick ironisch und direkt zu sein scheinen, sind sie das Ergebnis einer hochgradig, ja geradezu kompromisslos konzeptuellen Herangehensweise, die unser Verständnis von Zeit und Verfall in einer sich im dauerhaften Krisenmodus befindenden Welt hinterfragt. Ob er Baumstämme aus Waldgebieten in Deutschland entfernt, eine Mauer auf der zugefrorenen Ostsee errichtet, oder eine offene Erdspalte in Arizona abdeckt und somit „renaturiert“, Knecht verfolgt in seinem performativen Vorgehen stets eine radikale Vision, hinterfragt die Zerbrechlichkeit eines Systems und den scheinbaren Gegensatz zwischen dem Natürlichen und dem Künstlichen. Die Situationen, die durch die Wahl des Ortes und die Intervention des Künstlers entstehen, erzeugen ein fragiles Gleichgewicht, permanent am Rande des Bruchs. Knechts Wahl des Wortes „Bruch“ als Titel seiner Einzelausstellung in der Galerie alexander levy weckt sofort den Gedanken an Zerstörung, Abriss und Fraktur. Hier aber evoziert das Wort, über eine bloße Ästhetisierung der Katastrophe hinaus, eine Spannung zwischen dem Fragilen und Soliden, dem „Natürlichen“ und dem „Künstlichen“, dem ephemeren Original und seiner unvergänglichen Kopie die zu Vorboten eines künftigen Zusammenbruchs werden.

Beim Betreten der Galerie sehen wir in der Mitte des Raums drei Baumstümpfe, die Hinterlassenschaften eines Sturmes. Allem Anschein nach wurden sie von einer Böe abgeknickt, ihrer Krone, ihrer majestätischen Höhe beraubt. Nach dem Entnehmen der Stämme hat Fabian Knecht sie in Form von skulpturalen Unikaten in Bronze reproduziert. Durch den Bronzeguss unterzieht er die Baumstümpfe einer materiellen Verwandlung. Damit ist der natürliche Transformations- und Verfallsprozess des Baumstumpfes angehalten und die Bruchstelle verewigt. Das Material verkörpert einen Wert, zudem steht Bronze für Langlebigkeit und ist ein Versprechen auf eine lange Zukunft. Doch hier, entwurzelt, ohne einen Anker, erscheinen sie als ästhetische Stellvertreter auf einem rutschigen Boden.

Noch prekärer wirkt die fünf Tonnen schwere Ziegelmauer, die neben den Bronzen auf einer Fotografie zu sehen ist. Die perfekt in die Bildmitte gesetzte künstliche Konstruktion verstellt unseren Blick auf den Horizont. Sie erzeugt eine Spannung in der Landschaft: Die ästhetische Schönheit des Kontrasts zwischen der roten Ziegelwand und der Eisschicht, auf der sie steht, ist mit der Gefahr des möglichen Schmelzens der gefrorenen Oberfläche verbunden. Neben der Assoziation zweier Motive, zum einen eine politische Situation, in der sich Fürsprecher des Mauerbaus im Recht sehen, und zum anderen die ökologische Realität der globalen Erwärmung, ist es vor allem die Wahl des Ortes, die erstaunt: Was macht dieser Fremdkörper dort, diese künstliche Barriere, die sowohl faszinierend als auch störend wirkt?

Der Titel der Arbeit „Grundmauer“ unterstreicht diese Frage. Im Boden verankerte Bauelemente, Fundamente, sind solide Plattformen, die so in die Erde eingelassen werden, dass sie nicht einsinken; ein Gebäude mit einem Fundament kann sicher „stehen“. Hier scheint die gesamte Konstruktion nicht nur ohne jeden Ortsbezug gebaut worden zu sein, sondern auch in Missachtung einfachster technischer Vorsichtsmaßnahmen – ein Versagen, aufgrund dessen die gesamte Situation dazu verurteilt ist, dass von ihr lediglich ein einzelnes gerahmtes Bild bleibt.

Natürlich zeugt dieses Bild keineswegs von der tatsächlichen Existenz der Mauer, die höchstwahrscheinlich bereits Opfer der Elemente und der Zeit geworden ist. Fotografien bilden weniger die Realität ab, als dass sie vielmehr den Zeitraum zwischen der Aufnahme des Bildes und dem Moment, in dem man es betrachtet, sichtbar machen. Obwohl Knechts Fotografie keine offensichtlichen Mängel an der Mauer erkennen lässt, erscheint das Zusammenspiel von Eis, Wasser und Ziegeln als Manifestation einer unumgänglichen Zerstörung. Der Logik der Entropie zufolge birgt die Struktur jeder Konstruktion schon die Vorahnung ihres Zusammenbruchs. Dessen zeitlicher Ablauf hängt jedoch vom Ingenieurwissen und von der Gnade der Elemente ab: eine notwendige und permanente Aushandlung zwischen Mensch und Natur.

Die Auswirkungen menschlichen Handelns und dessen möglicher Misserfolg fallen in den zwei Bildern der Serie „Grundriss“ von Knecht weniger direkt ins Auge. Das gesamte Setting und der menschliche Eingriff wirken auf den ersten Blick verborgen oder absichtlich maskiert. Zunächst könnte man annehmen, dass es sich hierbei einfach um talentiert festgehaltene Landschaftsaufnahmen handelt, die einen Moment des Lichts eingefangen haben, der die hellen Orange- und Grüntöne der Vegetation scharf wiedergibt. Doch die dunkleren Bereiche in den Bildern lassen eine Öffnung in der Erde unter dem üppigen Grün erkennen. Was wir vielleicht für einen kleinen Riss im Boden halten würden, ist in Wirklichkeit eine anderthalb Kilometer lange gezackte Spalte in der Erde, die sich innerhalb von weniger als einem Jahr in einer Gegend zwanzig Kilometer südlich von Arizona City auftut, ein Phänomen, das mit der Entnahme von zu viel Grundwasser für landwirtschaftliche Zwecke in Zusammenhang steht. Ausgehend von diesem geologischen Ereignis deckte Knecht in einer performativen Geste einen Teil dieser Spalte mit großen Platten ab, bevor er sie mit Erde und Vegetation aus der unmittelbaren Umgebung überschüttete und sie so mittels einer künstlichen Verlängerung des habituellen Biotops kaschierte. Er konstruiert damit eine Fallgrube und verwandelt in gewisser Weise das Drama dieses radikalen Bruchs in der Landschaft in die Verheißung eines neuen Scheiterns. Durch seine Aktion, in der er die geologischen Folgen der menschlichen Ausbeutung der Erde verschleiert, erschafft er eine Situation, in der das Risiko gegeben ist, dass ein Mensch oder ein Tier in die Spalte hineinfällt. Die Fotografie wird damit nicht nur zum Zeugnis einer selten sichtbaren und unvermittelten Manifestation der menschlichen Auswirkungen auf geologischer Ebene, sondern auch zum Auslöser möglicher Katastrophen, neuer Traumata. Nach dem Zusammenbruch ist vor dem Zusammenbruch. Es ist alles nur eine Frage der Zeit.